



DER LOTUSKRIEG
BAND EINS

STORMDANCER



JAY KRISTOFF

DER LOTUSKRIEG
BAND EINS
STORMDANCER

VON
JAY KRISTOFF

Ins Deutsche übersetzt von
AIMÉE DE BRUYN OUBOTER





Die deutsche Ausgabe von DER LOTUSKRIEG 1: STORMDANCER wird herausgegeben von Cross Cult/Andreas Mergenthaler, Teinacher Straße 72, 71634 Ludwigsburg. Übersetzung: Aimée de Bruyn Ouboter; verantwortlicher Redakteur und Lektorat: Markus Rohde; Lektorat: Kerstin Feuersänger; Korrekturen: Peter Schild; Satz: Rowan Rüter; Printausgabe gedruckt von CPI books GmbH. Printed in Germany.

Titel der Originalausgabe: STORMDANCER

Copyright © 2012 by Jay Kristoff. All rights reserved.

Umschlag-Illustration: Jason Chan | www.jasonchanart.com

Karte: David Atkinson | www.handmademaps.com

Kanji-Design: Araki Miho | www.ebisudesign.com

Clan-Logo-Design: James Orr

German translation copyright © 2021 by Cross Cult.

ISBN Paperback-Ausgabe: 978-3-96658-386-2 (Mai 2021)

ISBN limitierte Hardcoverausgabe 978-3-96658-388-6 (Mai 2021)

E-Book ISBN: 978-3-96658-387-9 (Mai 2021)

WWW.CROSS-CULT.DE

*Für Amanda,
meine Liebe, mein Leben,
meinen ersten und einzigen Grund*

CLANS DES REICHES SHIMA



TIGER-CLAN (TORA)



FUCHS-CLAN (KITSUNE)



DRACHEN-CLAN (RYŪ)



PHÖNIX-CLAN (FUSHICHŌ)



DIE LOTUSGILDE

Inhalt

ERSTER TEIL FEUER

- 1 YUKIKO
- 2 HACHIMANS AUSERWÄHLTER
- 3 ROTER SAKE
- 4 REINHEIT
- 5 RUßSCHWARZ
- 6 EIN JUNGE MIT MEERGRÜNEN AUGEN
- 7 DONNERKIND
- 8 KIN
- 9 RAUCH AM STERNENLOSEN HIMMEL
- 10 QUICKLEBENDIG
- 11 ARASHITORA
- 12 TRÄNEN IM REGEN
- 13 ABSTURZ
- 14 SCHWERKRAFT

ZWEITER TEIL SCHATTEN

- 15 EIN NAME FÜR DEN DONNER

- 16 HAUT
- 17 DER WIND ZU SEIN
- 18 SCHATTEN IN DEN BAUMWIPFELN
- 19 LAWINEN UND SCHMETTERLINGE
- 20 MYTHOLOGIE
- 21 ERSTERBENDES LICHT
- 22 DAIYAKAWA
- 23 ERKENNTNISSE

DRITTER TEIL BLUT

- 24 GESCHWISTER
- 25 EINE TOCHTER DER FÜCHSE
- 26 OMEN
- 27 WISTERIAPARFÜM
- 28 ZERBRECHLICH WIE GLAS
- 29 EINTAGSFLIEGEN
- 30 GESCHICKTE HÄNDE
- 31 ÜBERRASCHUNGEN
- 32 WIE EIN MESSER IN DER BRUST
- 33 DER STURM ZIEHT AUF
- 34 STURMTÄNZERIN

EPILOG

DANKSAGUNGEN

GLOSSAR

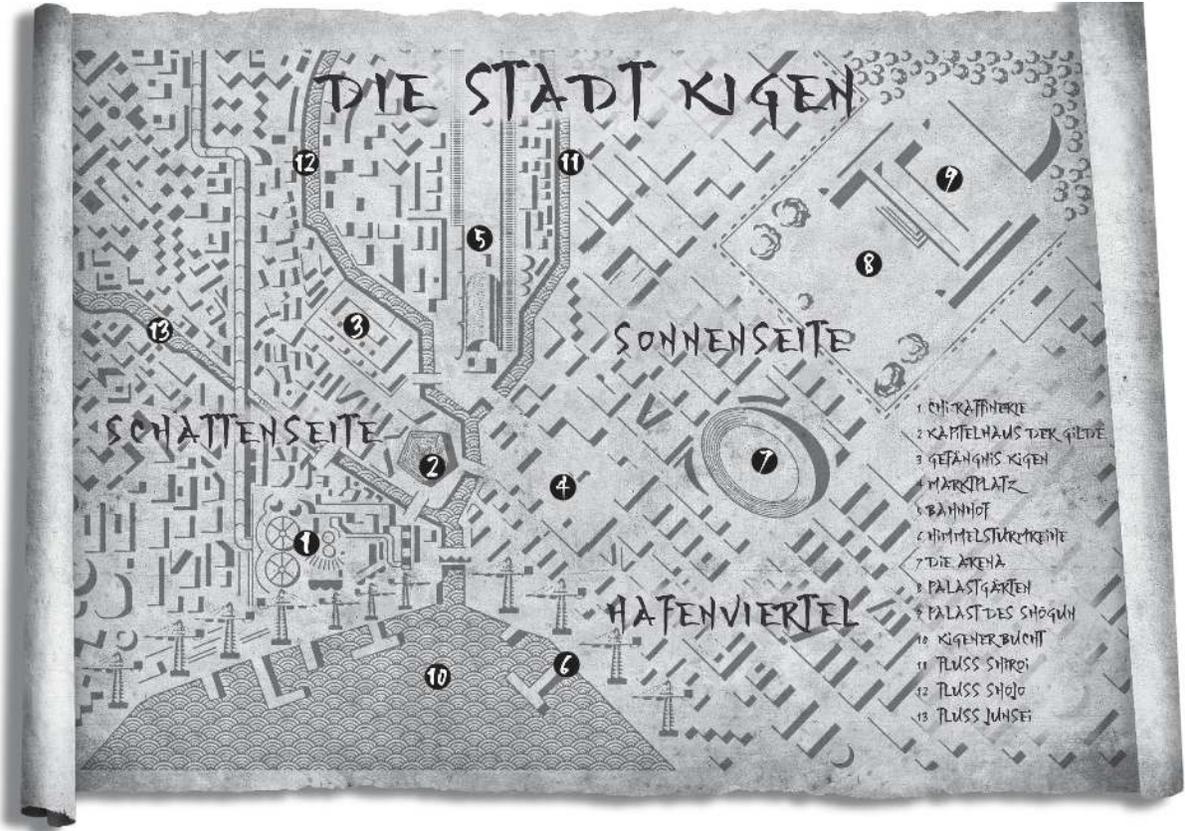
DAS INSELREICH SHIMA



TERRITORIEN

- TIGER-CLAN
- PHOENIX-CLAN
- FUCHS-CLAN
- DRACHEN-CLAN

CHI-ROHR
LEITUNGEN
GLEISE





ERSTER TEIL
FEUER

*Im Anfang war das Nichts.
Jene unendlichen Möglichkeiten,
ehe das Leben Atem holt.
Aus niemandem wurden zwei:
Der strahlende Izanagi,
Schöpfer und Vater,
Und seine geliebte Braut,
die herrliche Izanami,
Mutter allen Seins,
Und aus ihrer glücklichen Vereinigung
gingen acht Kinder hervor:
Die Shima-Inseln.*

Das Buch der zehntausend Tage



1
YUKIKO

Als die eiserne Kampfkeule auf ihren Kopf herabfuhr, wünschte sich Yukiko, sie hätte auf ihren Vater gehört.

Hastig rollte sie sich zur Seite. Im nächsten Augenblick zerschmetterte der Oni ihre Deckung: Zarte Azaleenblüten stoben wie duftende Schneeflocken auf und wirbelten über die Schultern des Dämons hinweg. Drohend ragte er über ihr auf, ein dreieinhalb Meter großer Riese mit eisenbewehrten Hauern und langen, schartigen Fingernägeln. Er stank nach geöffneten Gräbern und brennendem Haar, seine Haut war mitternachtsblau und glänzte wie poliertes Metall, und seine Augen erinnerten Yukiko an Grabkerzen, die den finsternen Wald mit ihrem flackernden Licht erhellten. Die Eisenkeule in seinen Händen war zweimal so lang wie sie. Wenn der Oni damit einen Volltreffer landete, würde sie den Samurai mit den meergrünen Augen nie wiedersehen.

Was bist du doch clever, tadelte sie sich selbst. Mitten im Kampf an Jungs zu denken!

Das Gebrüll des Oni traf sie wie ein Schlag gegen die Brust. Blitze züngelten durch die Wolken und tauchten die Szene in flüchtiges, strahlendes Weiß: eine endlose Wildnis, ein hilfloses sechzehnjähriges Mädchen und ein Höllendämon, der bereit war, dem Mädchen den Schädel einzuschlagen. Speichel troff aus seinem Maul.

Yukiko wirbelte herum und floh.

Bäume, wohin sie auch blickte, ein dampfendes Gewirr aus Wurzeln und Unterholz, das durchdringend nach Grünfäule roch. Zweige peitschten ihr ins Gesicht und zerzten an ihren Kleidern, ihre Haut war nass von Regen und Schweiß. Sie berührte die Fuchstätowierung auf ihrem Arm, zeichnete die neun Schwänze nach – ein verzweifertes Gebet. Irgendwo hinter ihr heulte der Dämon, und sie rannte, sprang über das Wurzelgeflecht und duckte sich

unter niedrigen Ästen hindurch. Immer weiter drang sie in die erstickende Hitze vor.

Sie rief nach ihrem Vater. Nach Kasumi und Akihito. Irgendjemandem.

Aber niemand kam.

Plötzlich schwankte vor ihr ein Baum, stürzte - ein gewaltiges Schwert hatte ihn bis zum Kernholz gespalten. Es maß zehn Oni-Handbreiten. Ein weiterer Dämon kam durch den Schleier aus fallenden Blättern, sein Gesicht eine Grabmaske, durch Unter- und Oberlippe hatte er sich rostige Eisenringe gestochen. Yukiko warf sich zur Seite, als das große Schwert durch die Luft zischte. Die Klinge schnitt ein paar lange schwarze Haarsträhnen ab, die sich aus ihrem Zopf gelöst hatten; sie sanken auf den mit toten Blättern übersäten Waldboden.

Sie schaffte es nicht rechtzeitig, sich aufzurappeln; der Oni packte sie und hob sie in die Höhe. Sein Griff fühlte sich abscheulich an, und sie schrie. Sie konnte die blasphemischen Schriftzeichen sehen, die in seine Halskette eingeritzt waren. Seine Haut war heiß. Der andere Oni tauchte hinter ihr auf und grölte entzückt. Yukikos Häscher öffnete das Maul: Eine schwarze madenartige Zunge schlängelte sich zwischen seinen Zähnen herum.

Sie zog ihr Tantō und rammte es dem Dämon in die Hand. Die fünfzehn Zentimeter lange Klinge aus gefaltetem Stahl versank bis zum Griff in seinem Fleisch. Schwarzes Blut spritzte, es war so heiß, dass es auf ihrer Haut brannte. Der Oni kreischte und schleuderte sie gegen eine Zeder. Ihr Kopf knallte gegen den Stamm, und dann stürzte sie, schlaff wie eine Stoffpuppe. Das blutige Messer entglitt ihren Fingern. Finsternis drohte sie zu verschlingen, und verzweifelt kämpfte sie dagegen an.

So will ich nicht sterben!

Das Gelächter des ersten Dämons erinnerte sie an die Todesschreie der Kinder, die auf den Scheiterhaufen der Gilde gebrannt hatten. Sein verwundeter Kamerad stieß Worte in einer dunklen, unterentwickelten Sprache hervor, stampfte zu ihr herüber und hob sein Schwert, um sie zu erschlagen. Die Schneide schimmerte im Licht eines weiteren Blitzes. Die Zeit schien sich zu verlangsamten. Erneut dachte Yukiko an ihren Vater und wünschte sich nichts sehnlicher, als dass sie einmal in ihrem Leben getan hätte, was er ihr befohlen hatte.

Donner rollte über den Himmel. Eine weiße Gestalt brach aus dem Unterholz hervor und landete auf dem Rücken des Oni: ein Wirbel aus rasiermesserscharfen Krallen, sprühenden blauen Funken und schlagenden Flügeln. Der Dämon kreischte, als die Bestie ihm die Schulter zerfetzte und mit ihrem blutigen Schnabel ganze Brocken Fleisch aus der Wunde riss.

Der erste Oni knurrte und schwang seine Eisenkeule in einem weiten, pfeifenden Bogen durch die Luft. Der Angreifer sprang in die Höhe, kleine Tornados aus fallendem Laub und schneeweißen Blütenblättern tanzten im Rhythmus seiner Flügelschläge. Der Tetsubō des Dämons traf die Schulter seines Kameraden. Knochen splitterten unter der Wucht der Keule, das Rückgrat des Oni zersprang wie dunkles, nasses Glas. Er brach zusammen, und sein letzter Atemzug besudelte Yukikos vor Entsetzen verzerrtes Gesicht mit dampfendem schwarzem Blut.

Die Bestie setzte auf dem Boden auf und grub ihre blutigen Krallen in die Erde, um ihr Gleichgewicht zu halten.

Der Oni warf einen kurzen Blick auf die Leiche seines Gefährten und wechselte die Kampfkeule von einer Hand in die andere. Dann brüllte er herausfordernd, riss die Waffe

in die Höhe und stürmte auf die Bestie los. Die beiden Gegner prallten zusammen, dann stürzten Bestie und Dämon gemeinsam und rollten in einem Durcheinander aus Federn, Blütenblättern und Gekreische über den Boden.

Yukiko rieb sich das klebrige schwarze Blut aus den Augen und blinzelte, als könne sie so etwas gegen ihre Gehirnerschütterung tun. Verschwommen sah sie Leiber, die sich durch die gefallen Blätter wälzten. Dunkle Spritzer besudelten die weißen Azaleenblüten. Sie hörte ein Krachen, ein ersticktes Gurgeln und dann nichts weiter als eine große, gespenstische Stille.

Sie spähte ins Halbdunkel. Ihr Puls pochte hinter ihren Augen.

Die Bestie kam aus den Schatten geschlichen, die Federn schwarz von Blut. Sie senkte den Kopf, in ihrer Kehle vibrierte ein Knurren. Yukiko tastete wild um sich, suchte im Schlamm und zwischen den nassen Blättern nach ihrem Tantō. Sie konnte kaum noch etwas sehen. Beinahe verlockend kam ihr die Finsternis nun vor, als stünde sie mit weit ausgebreiteten Armen da und flüsterte ihr Versprechen zu. Dass sie keine Angst mehr haben müsse. Dass sie ihren Bruder wiedersehen würde. Dass sie diese sterbende Insel mit dem vergifteten Himmel darüber hinter sich lassen, endlich nachgeben und schlafen durfte, nachdem sie ein Jahrzehnt lang immer hatte wachsam sein müssen. Und immer verborgen hatte, wer und was sie war.

Sie schloss die Augen und wünschte, sie wäre zu Hause, läge warm und geborgen in ihre Decken gewickelt, während der Pfeifenrauch ihres Vaters die Luft blauschwarz färbte. Die Bestie öffnete ihren Schnabel und kreischte, ein Schrei wie ein Sturm, der das Licht und die Erinnerungen mit sich fortriss.

Die Finsternis überkam sie.



2

**HACHIMANS
AUSERWÄHLTER**

ZWEI WOCHEN ZUVOR

An einem glutheißen Morgen trat Yoritomo no Miya, Sei Taishōgun des Inselreiches Shima, aus seinem Schlafgemach, gähnte und verkündete dann, er begehre einen Greifen.

Sein ältlicher Haushofmeister, Tora Hideo, erstarrte. Sein Kalligrafiepinsel schwebte über den Haftbefehlen, die sich auf seinem Tisch stapelten. Blutlotusrauch stieg aus der Knochenpfeife auf, die er in der linken Hand hielt, und kräuselte sich in der Luft. Mit zusammengekniffenen Augen betrachtete Hideo seinen Herrn durch den Dunst: Selbst nach sieben Jahren als oberster Minister Yoritomos gab es immer noch Tage, an denen er es unmöglich fand, die Miene seines Shōgun zu deuten. Lachen oder nicht lachen? Das war hier die Frage.

»Mein Gebieter?«, fragte er schließlich vorsichtig.

»Du hast mich schon verstanden. Einen Greifen.«

»Mein Gebieter spricht von einer Statue? Von einem Monument vielleicht, um das zweihundertjährige Bestehen der ruhmreichen Kazumitsu-Dynastie zu feiern?«

»Nein. Ich begehre das wahrhaftige Tier.«

Eine Augenbraue Hideos erwies sich als verräterisch; sie hob sich unwillkürlich. »Aber mein Herr ...« Der alte Mann räusperte sich. »Donnertiger sind ausgestorben.«

Durch die hohen Erkerfenster des Salons drang schmutziges, irisierendes Licht. Der Blick ging auf den riesigen Schlosspark hinaus, dessen Bäume verkrüppelt und kränklich aussahen, obwohl sie täglich von einer Legion Bediensteter gepflegt wurden. Schwacher Vogelsang stieg wie Nebel aus dem Laub auf: die kummervollen Rufe von Spatzen. Der Shōgun ließ sie

einmal im Monat aus dem Norden importieren. Ihre Flügel wurden gestutzt, sodass sie dem Gestank nicht entfliehen konnten.

Eine Dunstglocke hing über der Stadt und schloss die drückende Hitze des Tages ein. Als der neunte Shōgun der Kazumitsu-Dynastie zum Erker schritt und über seine Hauptstadt blickte, stieg ein Himmelschiff über dem Hafen Kigens auf und trat seine lange Reise nach Norden an. Es zog eine Wolke blauschwarzer Abgase hinter sich her.

»Die Wolkenwandler sind anderer Ansicht«, sagte Yoritomo.

Hideo seufzte innerlich und legte behutsam seinen Pinsel beiseite. Der Rauch seiner Pfeife kringelte sich zur Decke auf, einer Kuppel aus Obsidian, die mit Perlen besetzt war. Einst, als die Luft noch klar gewesen war, hatte so der Nachthimmel ausgesehen. Das seidene Sokutai-Gewand, das er trug, war abscheulich schwer, es bestand aus vielen Lagen goldenem und scharlachrotem Stoff. Es war eine Schande, sich bei dieser Hitze in ein derart aufwendiges Monstrum kleiden zu müssen. Die Knie des alten Mannes ächzten, als er sich erhob. Er nahm einen weiteren Zug Lotusrauch und starrte den Rücken seines Gebieters an.

Vor sieben Jahren war Shōgun Kaneda, Yoritomos Vater, seiner himmlischen Belohnung entgegengegangen. Seitdem hatte Yoritomo sich stark verändert. Dies war sein zwanzigster Sommer, und er hatte breite Schultern und ein kantiges Kinn bekommen. Das lange schwarze Haar trug er nun nach der Art erwachsener Männer. Wie es bei den bedeutenden Familien Shimas Sitte war, war er an seinem dreizehnten Geburtstag mit wunderschönen Tätowierungen geschmückt worden: Der stolze Tiger, der sich seinen rechten Arm hinunterschlich, ehrte den Schutzgeist seines Clans; die Reichssonne über einem Blutlotusfeld auf seinem

linken Arm wies ihn als Shōgun der vier Throne des Inselreiches aus. Als der Haushofmeister den Tiger anstarrte, blinzelte die Tätowierung und spreizte Krallen scharf wie Katanas. Das Totem schien seinen Blick zu erwidern.

Hideo schielte auf die Pfeife in seiner Hand hinab. Wahrscheinlich würde er sie heute Morgen kein weiteres Mal stopfen.

»Diese Wolkenwandler, von denen Ihr sprecht, waren Männer des Kitsune-Clans, nicht wahr?« Er stieß eine mitternachtsblaue Fahne des berausenden Rauchs durch Mund und Nase aus. »Der weise Mann traut dem Fuchs nicht über den Weg, o Gebieter.«

»Also ist dir das Gerücht zu Ohren gekommen.«

»Meinen Spionen entgeht nichts, Gebieter. Unser Netz spannt sich über das gesamte Shōgunat.« Der alte Mann beschrieb einen weiten Bogen mit dem Arm. »Fuchs, Drache, Phönix oder Tiger, es gibt keinen Clan, kein Geheimnis, das ...«

»Es kam dir nicht in den Sinn, mich in Kenntnis zu setzen?«

Hideos Arm fiel herab. Er runzelte kaum wahrnehmbar die Stirn. »Vergebt mir, mein Herr. Ich hatte nicht vor, Euch mit dem abergläubischen Getuschel des Bauernvolks zu belästigen. Wollte ich Euch jedes Mal behelligen, wenn in den Schenken und Bordellen über fliegende Tiger, gewaltige Meeresschlangen oder andere Yōkai geflüstert wird ...«

»Sag mir, was du weißt.«

Stille senkte sich herab, nur durchbrochen von den jammervollen Rufen der erstickenden Spatzen. Hideo hörte die leisen Schritte eines Dienstboten in einem weit entfernten Korridor, hörte ihn zehnmal eine eiserne Glocke

läuten und mit klarer, heller Stimme verkünden, dass die Stunde des Kranichs angebrochen sei.

»Fantasterei, hoher Herr«, sagte Hideo endlich und zuckte mit den Schultern. »Vor drei Tagen ist eine Gruppe Wolkenwandler im Hafen an Land gegangen. Sie behaupten, Monsunwinde hätten ihr Himmelschiff vom Kurs abgebracht und über das verfluchte Iishi-Gebirge getragen. Sie hätten zum Donnergott Raijin gebetet, er möge ihren Ballon nicht zu Asche verbrennen, und dabei hätten mehrere Männer die Silhouette eines Arashitora zwischen den Wolken gesehen.«

»Ein Donnertiger, Hideo!«, sagte Yoritomo. »Stell dir das nur mal vor!«

Der alte Minister schüttelte den Kopf. »Schiffsmannschaften spinnen liebend gern Seemannsgarn, mein Gebieter. Diejenigen, die über den Himmel segeln, sind da keine Ausnahme. Wahrlich, sie sind die Schlimmsten ... Männer, die den lieben langen Tag Lotusabgase einatmen, verlieren mit der Zeit den Verstand. Ich habe von einer Besatzung gehört, deren Mitglieder Stein und Bein schwören, sie hätten den gesegneten Schöpfer Izanagi über Wolken hinwegschreiten gesehen. Eine andere Gruppe hat angeblich das Tor nach Yomi gefunden - in die Unterwelt! - nebst dem Felsbrocken, mit dem der große Izanagi ihn einst versiegelt hat. Sollen wir auch ihren verworrenen Hirngespinsten Glauben schenken?«

»Es handelt sich hierbei nicht um Hirngespinnste, Hideo-san.«

»Mein Gebieter, was ...«

»Ich träumte von einem solchen Tier.« Yoritomo sah Hideo über die Schulter hinweg an. Seine Augen leuchteten. »Ich sah mich selbst im Traum: Ich ritt einen prächtigen Arashitora durch die Gewitterwolken und führte

meine Armee über das Meer in den Krieg gegen die Horden rundäugiger Gaijin. Wie die legendären Sturmtänzer! Zweifellos eine Vision, die mir der Kriegsgott selbst, der mächtige Hachiman, eingegeben hat.«

Hideo bedeckte seinen Mund mit einer Hand und hustete. »O großer Gebieter, Himmelsgleicher ...«

»Verschone mich.«

»Shōgun, die letzte bestätigte Sichtung eines Donnertigers gab es zu Lebzeiten Eures Urgroßvaters. Nicht nur die Meeresdrachen sind an den Lotusabgasen zugrunde gegangen, sondern auch die Donnertiger. Die fabelhaften Yōkai sind für immer verschwunden. Vielleicht sind sie ins Geisterreich zurückgekehrt, das sie einst hervorgebracht hat.« Hideo strich sich über den Bart. »Oder sie sind ins Totenreich eingegangen.«

Der Shōgun wandte sich vom Fenster ab und verschränkte die Arme vor der Brust. Der tätowierte Tiger schritt um seinen Bizeps herum; in seinen kristallklaren Augen glitzerte es. Kurz blieb er stehen, um den nun schwitzenden alten Mann lautlos anzubrüllen. Hideo fummelte an seiner Pfeife herum.

»Die Bestie muss gefangen werden, Hideo-san.« Der Shōgun funkelte seinen Minister an. »Geh persönlich zum Jagdmeister und sende ihn mit folgendem Erlass aus: Entweder er bringt mir jenen Donnertiger, lebendig, oder er und seine Männer werden bald schon mit Izanami dinieren, der Mutter der Toten, und den tausendundein Oni, die ihrem schwarzen Schoß entsprungen sind.«

»Aber, mein Herr, Eure Flotte ... Alle Eure Schiffe sind im ruhmreichen Krieg oder fliegen die Lotushöfe an. Der Gilde wird es ein dringendes Anliegen sein ...«

»Ihrem Shōgun den Gehorsam zu verweigern? Hideo-san, du solltest dich einzig um *mein* Anliegen kümmern.«

Es folgte ein Schweigen, so scharf und glänzend wie die Klinge eines Henkers.

»Hai, mein Gebieter. So soll es geschehen.«

»Gut.« Yoritomo nickte und blickte dann wieder aus dem Fenster. »Mir steht der Sinn danach, noch vor dem Frühstück zu feiern. Schick mir drei Geishas.«

Hideo verneigte sich so tief, wie sein steifer Rücken es erlaubte. Die Spitze seines dünnen Barts strich über die polierten Dielen, während er sich zurückzog, um einen respektvollen Abstand zwischen sich und seinen Shōgun zu bringen, dann drehte er sich um und eilte davon. Die geschmackvoll dekorierten Reispapiertüren schob er hinter sich zu. Er huschte über den Nachtigallenboden, der fröhlich unter seinen hastigen Schritten zirpte. Die dünnen Wände waren mit langen Papieramuletten in der Farbe von Blut geschmückt, auf denen in breiten schwarzen Pinselstrichen Schutzmantras zu lesen waren. An dem Balken über Hideos Kopf waren federwerkbetriebene Ventilatoren angebracht, die einen vergeblichen Kampf gegen die sengende Hitze führten. Neben jeder Tür ragte eine Granitstatue des Tora-Clan-Totems auf: der prächtige und stolze Tiger, der kämpferischste aller Kami, die krallenbewehrten Tatzen erhoben, die spitzen Zähne entblößt.

Neben den Statuen standen jeweils zwei Männer der Leibgarde des Shōgun Wache, Kazumitsus Elite. Die Samurai trugen goldene Jin-Baori; die Wappenröcke reichten beinahe bis zum Boden. Die gepanzerten Hände lagen auf den Heften ihrer Kettensägenkatanas. Die Wachen beobachteten, so reglos wie die Tigerstatuen selbst, wie der alte Haushofmeister vorbeieilte.

Endlich war Hideo aus dem Flügel hinaus, in dem sich die Gemächer des Shōgun befanden. Eine Spur blauschwarzen Rauchs aus seiner Knochenpfeife schwebte

hinter ihm in der Luft und zeichnete den Weg nach, den er genommen hatte. Er keuchte. Mit dem langen Ärmel seines Gewandes tupfte er sich die Stirn ab, blieb aber nicht stehen. Sein Gehstock trommelte einen schnellen Rhythmus auf den Dielen. Sein Magen flatterte nervös.

»Jetzt schenken ihm die Götter also schon Visionen«, murmelte er. »Der Himmel möge uns beistehen!«



3

ROTER SAKE

Masaru spähte durch den öligen Dunst auf die Spielkarten, die vor ihm lagen. Der Geber, ein fetter Kerl, saß mit halb herabgesunkenen Lidern da, ließ ihn aber nicht aus den Augen. Um seinen Kopf wand sich ein blauschwarzer Kranz aus Rauch. Masaru hob seine Lotuspfeife und nahm einen weiteren tiefen Zug.

»Der Drache ist ein schlechter Steuermann, mein Freund«, raunte Akihito. Die traditionelle Warnung an einen Lotusraucher, der im Begriff war, eine furchtbar schlechte Entscheidung zu treffen.

Masaru atmete aus: Rauchfäden schlängelten sich durch seinen ergrauenden Schnurrbart und verschleierten kurz seine blutunterlaufenen Augen. Er nahm einen kleinen Schluck roten Sake und wandte sich dann mit erhobenen Augenbrauen seinem Freund zu.

Akihito war ein Hüne, der aus Teakholz geschnitzt zu sein schien, unversöhnlich wie der Kater nach einer durchzechten Nacht und sieben Pfeifen. Seine schwarzen Haare waren mit gebleichten Strähnen durchsetzt und zu kleinen, festen Zöpfen geflochten, die sich diagonal über seinen Kopf zogen. Vier gezackte Narben liefen über seine Brust und zogen sich bis über die prächtige Phönix-Tätowierung auf seinem rechten Arm. Der große Mann war auf eine raue, wettergegerbte Art und Weise gut aussehend. In seinen klaren dunklen Augen war Sorge um seinen Freund zu lesen.

»Du machst dir viel zu viele Gedanken.« Masaru lächelte.

Sechs Männer saßen im Halbkreis um den niedrigen Spielhöllentisch herum, auf Kissen, die aus dem Wrack einer motorisierten Rikscha stammten. Die Wände des Zimmers waren aus Reispapier, bemalt mit exotischen Frauen und noch exotischeren Bestien: Dicke Pandabären waren zu sehen, wilde Leoparden und andere

ausgestorbene Tiere. Die kugelförmigen Lampen an der Decke spendeten schwaches, flackerndes Licht. Ein Schallapparat aus mattem grauem Blech stand über dem Schanktresen. Ausgefranzte Bündel Kupferdraht verbanden ihn mit den Lautsprechern, aus denen von der Gilde genehmigte Musik drang: die weichen, schwebenden Töne von Shakuhachis, begleitet vom Rhythmus hölzerner Trommeln. Das Brummen eines altersschwachen Generators war aus dem Keller zu hören. Unter den Dachsparren kreisten Schwärme fetter schwarzer Lotusfliegen.

Es herrschte eine Bullenhitze. Die Männer hatten sich bis zur Hüfte ausgezogen und eine große Zahl farbenprächtiger Irezumi enthüllt. Einige Spieler gehörten zum Tiger-Clan. Ihre Tätowierungen waren von unbedeutenden Künstlern gestochen worden; demnach waren sie Männer mit bescheidenen Mitteln. Zwei weitere trugen keine Clan-Motive auf der Haut, sondern nur schlichte Ornamente - Koi, Geishas und Wildblumen -, sie waren von niederer Geburt. Clanlose Männer und Frauen waren als Burakumin bekannt, sie drückten sich auf der untersten sozialen Stufe von Shimas Kastensystem herum und hatten wenig Hoffnung, jemals aufzusteigen. Aufwendige Tätowierungen konnten sie sich nicht leisten, ein Rasiermesser und eine Handvoll Tintenfischtinte mussten das Tätowierstudio ersetzen.

Alle Anwesenden hatten Notiz von den prunkvollen Reichssonnen auf Akihitos und Masarus linken Oberarmen genommen, aber nicht, weil sie die beiden als Männer des Shōgun auswiesen. Schattenseitig gab es keinen Mangel an Menschen auf den Straßen, die so verzweifelt waren, dass sie vielleicht sogar das Risiko eingingen, den Zorn Yoritomos zu erregen: denn ein Mann mit üppigen, schönen